

Steinheimer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich: 1,50 Mark, mit der
Beilage „Christliche Familie“ 2,20 Mark frei ins
Haus gebracht; durch die Post bezogen 24 Pfg.
Bestellgeld mehr.

Ämtliches Verordnungsblatt der städtischen Behörden.

Redaktion, Druck und Verlag:
Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Einrückungsgebühr für Anzeigen: 20 Pfg. für die
6-spaltige Zeile (45 mm) breit oder deren
Raum; Reklamen: 50 Pfg. für die Zeile
(90 mm) breit. Sämtliche Anzeigen sind an die
Geschäftsstelle in Steinheim i. Westf. zu senden.

Zum vierten Osterfeste im Weltkriege.

Das Frührot glüht, aus tiefer Nacht
Steigt auf der Tag mit hehrer Pracht;
Er schmückt im goldenen Sonnenglanz
Das Kreuz mit seinem Siegesstranz.
Und um das düst're Golgatha
Klingt jubelndes Halleluja!

Morreich erscheint und sieggekrönt
Die Liebe, die der Haß verhöhnt.
Sie hat ihr großes Werk vollbracht
Und frei der Menschen Heil gemacht;
Den ihr Getreuen sie verleiht
Die Krone der Unsterblichkeit!

Das gibt der Ostertag uns kund
Und ob das weite Erdenrund
Erfüllt von Schrecken noch und Graun:
Getrosten Mutz wir vorwärts schau'n;
Denn nichts die Zuversicht uns raubt,
Die an des ew'gen Wastes glaubt.

Mit Gott voran! Durch Kampf und Not
Erleuchtet des Tages Morgenrot,
Der uns des Sieges Preis erringt
Und den ersehnten Frieden bringt,
Dah rings erschallet, fern und nah
Ein jubelndes Halleluja!

P. Saget.

Bisher 60 Kilometer vor!

Großes Hauptquartier, 28. März. Ämtlich. (W.B.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde in Frankreich führte der
Engländer erneut frische aus anderen Fronten heraus-
gezogene Divisionen unseren Truppen entgegen.
Nordwestlich von Bapaume warfen wir den Feind
aus allen Trichterstellungen auf Bucquoy und Ge-
buterne zurück. Mit besonderer Zähigkeit kämpfte der
Feind vergeblich um die Wiedereroberung von Albert.
Starke von Panzerwagen begleitete Angriffe brachen
auf den Hängen der der Stadt westlich vorgelagerten
Höhen blutig zusammen.

Südlich von der Somme bahnten sich unsere Divi-
sionen an vielen Stellen den Weg durch alte feindliche
Stellungen und warfen Engländer und Franzosen in
das seit 1914 vom Kriege unberührt gebliebene Gebiet
Frankreichs zurück.

Die siegreichen Truppen des Deutschen Kronprin-
zen haben im unaufhaltbaren Angriff von St. Quentin
über die Somme die feindlichen Stellungen in
60 Kilometer Tiefe eingestößt.

Sie drangen gestern bis Pierrepont vor und haben
Montdidier genommen.

Unsere Verluste halten sich in normalen Grenzen,
an einzelnen Brennpunkten sind sie schwerer. Die
Zahl der Leichtverwundeten wird auf 60 bis 70 vom
Hundert aller Verluste geschätzt.

An der lothringischen Front nahmen die Artillerie-
kämpfe an Stärke zu.

Mittmeister Freiherr von Nächstofen errang gestern
71., 72. und 73. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Amerikanische Märsche.

Natürlich wollen die Leser der amerikanischen
Presse auch von den Märschen in Frankreich etwas
hören, und natürlich nur gutes. Also geben sich die
Mitarbeiter der amerikanischen Presse die redlichste
Mühe, Heldentaten zu erfinden und recht nett aus-
zusprechen. Und wenn es keine Heldentaten gibt,
dann schmückt man eben andere Vorkommnisse
aus. Man lese nur folgende Errettung des amerikani-
schen Höchstkommandierenden Vater durch seinen Chaus-
seur. „Ueber die Genertaupe des amerikanischen
Kriegsministers Vater berichtet die Pariser Ausgabe
der „Daily Mail“ vom 21. 3.: Vater trug beim Besuch
an der Front einen Bivlrod und darüber einen
Schützengrabenmantel, einen Stahlhelm, Khatthosen und
Stiefel, die er von einem Obersten geliehen hatte.
Der ungefähr seine Größe besaß. Deutsche 10,5-Zenti-
meter-Granaten schlugen 50 Meter vor seinem Auto,
mobil ein. Ein Schuß traf einen Unterstand am Wege,
ein großer Krater entstand. Vater wollte anhalten,
um zu sehen, ob Leute im Unterstand waren, aber der
Chausseur, der die Gefahr erkannte, fuhr mit
höchster Geschwindigkeit, bis er aus dem Bereich der
Granaten heraus war.“

So ein Kriegsminister, der zwangsweise vor seiner
eigenen Kurage gerettet werden muß, das ist doch eine
fabelhafte Erscheinung in der Geschichte.

Von der italienischen Front.

Wien, 28. März. Ämtlich wird verlautbart: In
Benetien stellenweise lebhafteres Geschützfeuer. An der
Westfront gewann der Angriff erneut Raum. Der
Chef des Generalstabes.

Aus Mazedonien

meldet der bulgarische Heeresbericht vom 26. März:
Mazedonische Front: Zwischen Ochrida und Pres-
bace drangen im Verlaufe eines wohl vorbereiteten
und glänzend durchgeführten Angriffes unsere Sturm-
truppen in die feindlichen Stellungen ein und brachten
gefangene Franzosen zurück. Auf den Höhenstellungen
im Cernabogen bombardierte der Feind eine Zeitlang
unsere Stellungen durch Mörserfeuer. Westlich des
Wardar lebhaftes beiderseitiges Artilleriefeuer. Südlich
des Wardar machte eine unserer Patrouillen Engländer
zu Gefangenen, darunter einen Offizier. In der Gegend
von Bitolia und westlich vom Dojransee lebhaftes Flie-
gergefecht.

Auflebende Kämpfe in Palästina und am Euphrat.

Konstantinopel, 27. März. Tagesbericht.
Palästinafront. An der ganzen Front leb-
hafte Fliegergefechte, an einzelnen Stellen auch leb-
haftes Artilleriefeuer, im Zwischengelände Patrouillen-
gefechte zu unseren Gunsten, ein feindlicher Kavallerie-
angriff am Wadi Abiat wurde abgewiesen. Westlich
des Jordan kam es mit den dorthin gegangenen feind-
lichen Kräften zu Kämpfen, die noch nicht abgeschlossen
sind.

Mesopotamien. Am Euphrat wurde ein feind-
liches Flugzeug abgeschossen; die Besatzung bestand aus
dem Kommandeur der englischen Flieger und einem
Major vom Generalstab. Sie wurden gefangen ge-
nommen. Das Flugzeug ist nach geringen Ausbesser-
ungen benutzbar. In der Nacht vom 25. zum 26.
nähernten sich feindliche Kräfte unseren vorderen Stel-
lungen, sie wurden unter Verlusten zum Zurückgehen
gezwungen. Die Wiederholung eines solchen Vorstoßes
gegen 4 Uhr morgens mit Kavallerie, Kraftwagen
und einigen Kompanien hatte ebenso wenig Erfolg.
Eine gemischte feindliche Abteilung, die gegen unsere
Stellungen bei Karatepe vorgedrungen war, zog sich
wieder zurück, ohne daß es zu ernstlichen Kämpfen ge-
kommen war.

„Wir wollen nichts mehr davon hören.“

Bald wird wiederum ein Werberuf durch die Gasse
des Vaterlandes gehen: der Werberuf zur Zeichnung
der Kriegsanleihe sucht jeden Deutschen zu erreichen.
Alle müssen ihn hören. Wer ihn nicht hören will,
muß sich die Ohren gewaltsam zuhalten — zupfaffen.
Das täten welche? Leider ja. Trifft der Werber nicht
mit dem mündlichen Wort an sie heran, dann winkt
sie ihm schon aus der Ferne ab, vielleicht verbindlich
lächelnd, aber jäh, bestimmt: „Schon gut, wir wissen
Bescheid, wir wollen nichts mehr davon hören.“ Und
findet ein aufklärendes Werbeblatt zu ihnen den Weg,
dann werfen sie es beiseite, bedauern als vermeintliche
gute Patrioten die schädliche Papierverschwendung.
„Wir wollen nichts mehr davon hören.“

„Wir wollen nichts mehr davon hören!“ — Ihr,
die ihr so sprecht, ihr braucht es nicht mehr zu
hören. Ihr wollt nicht mehr hören, weil ihr gehört
habt, weil ihr wisst, was eure Pflicht ist, aber —
selbst die leichte nicht tun wollt. Euer „Wir wollen
nichts mehr davon hören!“ wird euch zur schweren
Selbstanklage werden, wenn ihr späterhin als die un-
wissend Gewesenen erscheinen müßtet. Eure klägliche
Verteidigungsrede wird von allen Gutgefinnten mit
eurem eigenen Wort abgeschnitten werden: „Wir wollen
nichts mehr davon hören!“ die Pflichtgetreuen, die sich
unseren Helden anreihen dürfen, legen das vernichtende
Wort hinzu: „Wir wollen von euch nichts mehr wissen!“
S. J. Klein.

Die Kämpfe in Finnland.

Die „rote“ Front durchbrochen.

Nach ämtlichen Meldungen aus Finnland ist die
Front der Roten bei Loddvieshus durchbrochen. Die
Roten fliehen panikartig südwärts. Ein Plankenangriff
aus östlicher Richtung habe die Entscheidung gebracht.
Die Roten haben große Mengen Kanonen, Maschinen-
gewehre, Eisenbahnwagen und Munition zurückgelassen.
Zahlreiche Gefangene sind gemacht worden. Die Offen-
lage wird weiter auf Tammerfors fortgesetzt.

Spaltung unter den finnlandischen Sozialisten.

Nach dem ämtlichen Sprachrohr der bürgerlichen
finnischen Regierung in Wasa haben sich die Rechts-
sozialisten in Helsingfors von den Linken getrennt.
Sie verurteilen aufs schärfste das Vorgehen der Roten
und haben sich zum Kampf gegen die Anarchie zu-
sammengeschlossen. Den Führern der Links-
sozialisten, wie dem als Quertreiber berüchtigten Sapa-
lainen, wurde die Aufnahme verweigert.

Die „eingefrorenen“ Ententevertreter.

Die aus Petersburg geflohenen Vertreter Frank-
reichs, Belgiens, Portugals und Serbiens sitzen auf
einer Bahnstation zwischen Tammerfors und Helsing-
fors, da beide Parteien ihnen die Weiterreise verbieten.

Ueber 500 Prozent Lohnsteigerung in Rußland.

Die durchschnittliche Lohnsteigerung der gelernten
und ungelerten Arbeiter in Rußland betrug im August
1917 gegen August 1914 515 v. H., während im gleichen
Zeitraum die Lebensmittel um 566 v. H. stiegen.
Nach den Ausweisen des Moskauer Stadtrates stieg der
Preis von Baumwolle und Kaschmir um 1000 v. H.,
der von Tuchen und Stiefeln um beinahe 2000 v. H.
Natürlich sind diese Prozentätze nach dem Wertstand
des bolschewistischen Papiergeldes berechnet worden,
das allerdings nur ein Fünftel des alten Geldwertes
erreicht.

Der Siegesanteil der Flieger.

132 000 Kilogr. Bomben.

An den siegreichen Großkampftagen der Schlacht
zwischen Arras und La Fere haben unsere gesamten
Luftstreitkräfte hervorragenden Anteil.

Während der Vorbereitungen für die Durchbrüche
schlacht haben unsere Flugzeugbesatzer, aller feind-
lichen Gegenwirkung die Stirne bittend, ihre Aufklär-
ung lückenlos bis weit ins Hinterland des Feindes
getragen. Das Netz seiner rückwärtigen Stellungen war
im Lichtbild festgelegt, der Verkehr auf Bahnen
und Straßen peinlichst überwacht und so der deut-
schen Führung die Gewissheit verschafft, daß der Gegner
von dem ihm unmittelbar bevorstehenden Stoß keine
Kenntnis hatte. Die eigene Infanterie war durch Licht-
bilder über jede Einzelheit der zu stürmenden Kampf-
stellung des Gegners, über jedes Maschinengewehrnest
und jeden Minenverstand unterrichtet. Eigene
Jagdflugzeuge hatten diese gefährliche Tätigkeit der
Besatzer geschützt und den feindlichen Luftstreit-
kräften den Einblick in unsere Vorbereitungen durch
rücksichtslosen Angriff erfolgreich verwehrt.

Als am 21. 3. der Nebel, der in den Morgenstun-
den jede Flugtätigkeit ausschloß, sich verzog, zeigten
die gesamten Luftstreitkräfte den gleichen unüberwind-
lichen Angriffsgedanken wie die auf dem Schlachtfeld vor-
stürmenden Truppen. Die Jagdflugzeuge behaupteten
die unbedingte Ueberlegenheit in der Luft. Sie schossen
am ersten Angriffstage allein 6 Gefechtsballone ab
und haben im Verlauf der weiteren Kampftage bisher
93 Flugzeuge zum Absturz gebracht. Der 67. und 68.
Luftflieger des Mittmeisters Freiherrn v. Nächstofen be-
weist die oft bewährte Ueberlegenheit unserer alten
Meister des Luftkampfes. 3 Abschüsse des Leutnants
Wundisch an einem Tage zeigen, daß auch der Nach-
wuchs an Leistungen nicht nachsteht.

Starke Schlachtgeschwader begleiten, das erbitterte
Feuer der feindlichen Maschinengewehre nicht achtend,
in ganz geringer Höhe die stürmende Infanterie. Sie
brachten feuernde feindliche Batterien durch Wurfminen,
Bomben und Maschinengewehrfeuer zum Schweigen und
rissen an den Hauptbrennpunkten des Kampfes die
stürmende Truppe über die letzte feindliche Gegen-
wirkung weg. Sie griffen die heraneilenden Kolonnen
des Gegners aus 80 Meter Höhe an, zersprengten
sie vor dem Eingreifen und brachten Verwirrung und
Schrecken in den Rängen des Gegners.

Auch die Flugabwehrkanonen
haben sich vom ersten Angriffstage an am Vormarsch
beteiligt; Kraftwagengeschütze folgten unmittelbar der
stürmenden Truppe und sicherten im eroberten Ge-
lande Flugzeug und Ballonbesatzer. Unsere Bomben-
geschwader haben in den Nächten vor und zwischen
den Schlachttagen Bahnnotenzpunkte hinter der feind-
lichen Front trotz des teilweise ungünstigen Wet-
ters in großem Maßstabe mit Bomben angegriffen.
Auch die englischen Hafenorte Calais und Dunker-
que wurden mit 10 650 Kilogramm Bomben belegt.
Von besonderer Bedeutung ist der Angriff auf eine
Hauptbahnlinie hinter der Schlachtfeldfront, der aus
ganz geringer Höhe 36 Kilometer hinter der Front
ausgeführt, besonders gute Erfolge zeitigte. Im ganzen
wurden von den Bombengeschwadern in vier Nächten
132 666 Kilogramm Bomben geworfen.

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe.

Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Der Krieg zur See.

U-Boote-Deute.

Berlin, 27. März. (Mitteil.) Unsere Unterseeboote versenken im Vermessungskanal und in der Frischen See 5 Dampfer und mehrere Segler mit zusammen 20 000 Br.-Meg.-T. Die versenkten Dampfer waren sämtlich tiefbeladen. Namentlich wurden festgestellt: die englischen bewaffneten Dampfer „Navigator“ (3798 Br.-Meg.-T.), „Dweed“ (1777 Br.-Meg.-T.) mit Kohlenladung, der englische Segler „Eliza Anne“, die englischen Fischkutter „Margaret“, „Wave“, „Sanrise“ und der belgische Fischkutter „D. 266“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wöchentlich 120 000 Tonnen im Durchschnitt.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß unsere U-Boote viermal schneller versenken als die englischen Versenker, so hat ihn das konservative Unterhausmitglied Bellairs durch seine Kritik der Rede des englischen Ministers Geddes erbracht. Bellairs behauptete, daß sich der Verlust des Weltverkehrs, ungerechnet den durch Seeeinfälle aller Art entstandenen Schäden, im Jahre 1917 auf 6¼ Millionen Br.-Meg.-T. beläuft. In Wirklichkeit hat der Verlust 9¼ Millionen Br.-Meg.-T. betragen; doch Bellairs rechnet für England zu günstig und fährt deshalb fort: Die deutschen U-Boote versenken wöchentlich 120 000 Br.-Meg.-T. im Durchschnitt. Da die englischen Versenker im Januar 1918 nur 56 000 Br.-Meg.-T. erbeuteten, während die englische Handelsflotte sich nach amtlichen englischen Berichten wöchentlich um 70 000 Br.-Meg.-T., im Februar sogar um 80 000 Br.-Meg.-T. verminderte, so folgt hieraus, daß die Welttonnage in dieser Zeit wöchentlich mehr verlor, als England in einem ganzen Monat erbeutet! Bellairs kam auch auf die mit den Geleitzügen verknüpften Nachteile zu sprechen und sagte sein Urteil zusammen in die Worte: „Ich glaube nicht an die Wirksamkeit der Geleitzüge!“

Der Kanzler an Hindenburg.

Der Reichskanzler hat nach dem großen deutschen Siege im Westen an den Generalfeldmarschall von Hindenburg die folgende Depesche gerichtet: „Voll aufrichtiger Bewunderung für die herrlichen Taten unseres Heeres unter Ew. Excellenz und Ihres Ersten Generalquartiermeisters bewährter Leitung begrüße ich mit freudiger Genugtuung die Verleihung des höchsten militärischen Ehrenzeichens an Euer Excellenz und die so verdienstvolle Auszeichnung Ihrer Mitarbeiter. Mit mir freut sich das ganze deutsche Volk, das mit so berechtigtem Vertrauen auf Euer Excellenz blickt, und das weiß, daß, wo Hindenburg und Ludendorff führen, der Sieg eine Notwendigkeit ist.“

gez. Graf von Hertling.

Der Generalfeldmarschall hat dem Reichskanzler daraufhin folgende Antwort zugehen lassen: „Eure Excellenz sage ich für die freundlichen Worte, die Euer Excellenz anlässlich des Sieges über das englische Heer an mich zu richten die Güte hatten, tiefempfundenen Dank. Im Vertrauen auf unsere herrlichen Truppen haben wir den großen Schlag gewagt. Stolz darauf, unter der Führung und unter den Augen ihres obersten Kriegsherrn zu stehen, schlagen sie sich über alles Lob erhaben, jeder Mann erfüllt von dem Bewußtsein, daß es um die Zukunft des geliebten Vaterlandes geht. Das Heer wird nicht nachlassen, bis es mit Gottes Hilfe der Heimat den ganzen Sieg erkämpft hat, den sie als Grundlage ihrer auf einen kraftvollen deutschen Frieden gegründeten Zukunft braucht.“

gez. von Hindenburg.

„Eine Mesalliance.“

Erzählung aus der Gesellschaft von Joh. v. Dewall.

(Nachdr. verboten.)
11) Fortsetzung.
„Graf Joborn,“ sprach der beleidigte Gatte, und seine Stimme klang seltener, so hart wie Stahl und eiskalt. „Sie haben zwar viel getrunken, aber betrunken sind Sie nicht. Wir sind nicht so nahe verwandt miteinander, dem Himmel sei Dank, daß ich nicht jede Rechenschaft von Ihnen erwarten dürfte für jenes Wort. Von Stunde an betrachte ich Sie als ein giftiges Reptil, das man zertriten muß. Ich heiße Sie einen ehrlosen Verleumder, einen Lügner! Und nun entfernen Sie sich, Graf Joborn!“ Und wiederum trat eine schwere, verhängnisvolle Stille ein.

Die über alle Begriffe peinliche Situation spiegelte sich auf allen Gesichtern wieder. Ein tiefes Mitgefühl für den Grafen Anton und seine Gattin erfüllte jede Brust. Zwar waren unter der Menge der geladenen Gäste manche, die die Mesalliance des Grafen mit einer Schauspielerin mißbilligten, und die nur aus Achtung vor diesem seiner Einladung gefolgt waren, aber empört und entsetzt waren sie von dem brutalen Benehmen des Grafen Joborn. Wohin dieser blickte, er begegnete nur finsternen, betrachtenden Gesichtern.

Die Worte des tief beleidigten Bruders und Gatten schnitten scharf wie Schwerter, die Geste, womit er seinen letzten Befehl begleitete, womit er jenen gehen hieß, war so imponierend, das ganze Benehmen des Grafen so gebietend und würdevoll, daß der Schurke trotz seines augenblicklichen Zustandes die Wucht desselben empfand.

Zwar machte er noch eine Anstrengung, sich geltend zu machen, aber vergeblich.

„Ein Lügner — so — ein Lügner!“ rief er drohend und schob abermals mit seinen Armen in der Luft herum. „Wir werden sehen — wir werden sehen!“

Das waren seine letzten verständlichen Worte, denn schon hatte die Gebuld der Umstehenden ihr Ende erreicht. Der General, Graf Edmund und Konstantin und noch einige von den Herren legten ohne weiteres Hand an den Wütenden, zwangen ihn in den ersten besten Wagen hinein und hießen den Kutscher im Galopp davonfahren; seinen Reitknecht mit den Pferden sandte man ihm nach.

So endete dieser so frühlich begonnene Morgen.

Was nützte es dem Grafen Anton, daß alle Anwesenden sich herzdrängten und ihr tiefes Bedauern über diesen abgesehenen Vorfall aussprachen, was nützte es ihm und seiner liebenswürdigen Gattin, daß ein ganz vorwurfsfreies Leben hinter ihnen lag? Ein Schurke hatte den gütigen Pfeil auf ihr junges Glück abgedrückt, und das Gift wirkte. Und nur den einen Trost hatte Graf Anton, daß er genau wußte, wie jener Dube lag,

Osterleuchten.

Auf Wegen zur Sonne.

Es ist doch etwas Herrliches um einen jungen Frühlingstag! Rosenrot wirft die Sonne ihre Strahlen auf die taufrische Erde und weckt das junge Grün, und aus den fästigen Aderschollen steigt die Lerche jubelnd in die Lüfte empor. Auch das Herz jauchzt, und frohe Hoffnung zieht ein und neue Freunde am Leben und neue Kraft zum Schaffen. Ein solch' lustiger Frühlingstag brach an, als die frommen Frauen auf dem Wege waren zum Grabe ihres Geliebten. Freude in der Natur, aber Trauer in ihrem Herzen! Wer hätte das gedacht, daß sie in ihren Hoffnungen so enttäuscht würden! Sie können es kaum fassen, daß nun alles vorüber sein soll. Aber sie haben es ja selbst gesehen, wie man ihn getötet, wie man ihn begraben und sein Grab versiegelt hat. Da nützt kein Zweifel mehr. Ihre einzige Sorge ist jetzt nur noch: „Wer wird uns den Stein von dem Grabe wälzen?“ Nur einmal wollen sie noch zu ihm, um ihn zu salben, und dann kommt der Abschied für immer.

„Es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo alles sinkt und zerbricht. Es gibt Stunden, wo es einsam um einen Menschen im Unglück wird: wenn er sich verlassen sieht in seinem höchsten Erleben, geknickt in seinen schönsten Hoffnungen, getäuscht in seiner heiligen Sache, der er alle Fähigkeiten, Herz und Gut und alles geopfert hat. Es gibt Enttäuschungen, die einer lebenslang nicht zu überwinden vermag. Nun erst diese: in der Nähe eines Gottesglaubenden gestellt zu sein, der Quellen lebendigen Wassers verheißt, und jetzt sollten diese im Sande verlaufen? In die Gemeinschaft eines Propheten berufen zu werden, der sein Feuer allerorten entzünden will, und jetzt dies Feuer verlöschen sehen? In das Gefolge eines Königs begeistert sich einzureihen, dessen Reiches kein Ende sein wird, und jetzt alle kühnen Hoffnungen zu Grabe tragen müssen? Wo gäbe es schlimmere Enttäuschungen?“

Mit diesen Gedanken kommen die Frauen an das Grab. Welch ein Wunder! Der Stein ist weggehoben, und auf ihm steht leuchtendes Gewand ein Engel der Auferstehung. Unter seiner Botchaft wird der kalte Grabstein zur Festen der Osterfreude, die nun von der Stätte des Todes in die Welt hinausgeht: „Er lebt! Er ist auferstanden!“ Jubel in der Natur, Jubel auch in den Herzen der Frauen! Ihr Sehnen ist erfüllt! Wir wandeln jetzt auf Wegen, wie einstens die Frauen. Wenn in diesem Jahre die Osterkerze leuchtet und uns aus dem Osten den Frieden mitbringt, wenn das Grünen und Sprießen in der Natur uns einlädt, auch in unseren Herzen die frohe Hoffnung aufsteigen zu lassen, dann will es uns nicht recht wohl zu Mute werden. Wir fragen ängstlich: „Wer wird uns den Stein von dem Grabe wälzen? Wann wird der endliche Sieg kommen, wann wird wieder Ruhe und Frieden unter den Völkern Eintopf halten wie einst?“ Und die bange Sorge kriecht in die Seele: „Was werden wir essen, was werden wir anziehen, wie werden wir durchhalten?“ O ihr zaghaften Seelen! Seht ihr nicht, wie der Engel des Friedens daran ist, die schwere Last des Krieges von der Menschheit abzuwälzen, wie aus dem Schutt und Moder neues Leben erblüht und stürmerprobte, oberstarke, kampfbereite und schaffensfrohe Menschen erziehen? Osterlicht leuchtet schon durch die Welt, der Osterglaube hat euch bis jetzt aufrecht gehalten, der Osterfrost wird eures Lebens Krone sein!

„Wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen?“ So fragen jetzt zahlreiche Menschen, und ihre Seele ist betrübt. Der Geliebte hat sich von ihnen entfernt, mußte weichen, weil ihr Herz sich öffnete für seinen größten Feind. Mit der schweren Schuld zog finstere Nacht in ihre Seele ein, und die dunklen Schatten der

Wutlosigkeit und Verzweiflung, die Schatten des Mißtrautes drücken sie fast zu Boden. Und sie sehen nicht das leuchtende Sonnenlicht der Gnade, hören nicht den Jubelgesang der Heiligen, die mit reiner Seele den Auferstandenen umgeben, verspüren nicht den Hauch der Gottesliebe, die das Herz der frommen Christen so beseligend erfüllt. O ihr sündhaften Seelen! Auch euch ruft der Auferstehungsengel zu: „Er lebt! Er ist auferstanden! Der alte Gott der Liebe und Treue hat noch ein Herz für euch! Laßt von ihm aufrichten eure müde Seele, erfrischen eure matten Schwingen und beseliget euer freudearmes, trostloses Herz! Und auch ihr werdet dann, wie einst die Frauen, vom Auferstandenen zurückeilen, mit Jubel im Herzen, der Sonne entgegen, dem Frühling, dem neuen schönen Leben im Licht und in der Kraft des Auferstandenen. Und so werdet ihr weiterwandern zum ewigen Glück, dort, wo auf den langen Karfreitag des Erdenlebens ein wahrer Ostermorgen folgt. Das ist die große Stunde des Sieges nach dem schweren Kampf, des Triumphes nach dem tiefen Leid, der Glorie, die nimmermehr endet.“

Fr. Reule.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Finnen und wir.

Von dem Austausch-Bermerkungen-Transport, der über Finnland aus Russland heimkam, teilt der Hauptmann Carl Lange in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ folgendes mit:

„Wie kommt es nun, daß trotz aller dieser Ergebnisse der äußere Eindruck ein verhältnismäßig günstiger war? Die letzte Zeit verlebten unsere Kriegsgefangenen in Finnland. Dort warteten sie auf die Weiterbeförderung nach Schweden. In Abb., an der Südwestküste Finnlands, den durch die Ereignisse bekanntgemachten Alandsinseln gegenüber, hielten sie sich fünf Wochen auf. In dieser Zeit wurden sie von den Finnen in der aufopferndsten Weise aufgenommen und gepflegt. Ob Offizier oder Mann, ob Deutscher oder Österreicher, überall begegnete man ihnen mit offenen Armen. Auch das Letzte gaben die Finnen her. Die Bekleidung wurde aufgestellt, Wäsche gewaschen, Stiefel empfangen und vor allen Dingen der Körper durch gute Ernährung gestärkt und gestärkt.“

Es ist herrlich, wie die nun auf der letzten Station befindlichen Kriegsgefangenen strahlenden Augen erzählen, daß sie hier in Abb. nicht wie gute Bekannte, sondern wie Freunde und Brüder, wie Befreier aufgenommen wurden. Die dort befindlichen Finnen rissen sich ordentlich um jeden einzelnen, und so gab es an einem Tage oft viele Einladungen und Veranstaltungen ihnen zur Ehre.“

Glänzende Fliegertaten.

Am 27. März 1918 schoß der Rittmeister Manfred Freiherr von Nitzsch über dem Schlachtfelde der Kaiserpfalz seinen 71., 72. und 73. Gegner ab. Aus diesem Anlaß erhielt sein Vater, Major von Nitzsch, vom kommandierenden General der Luftstreitkräfte folgendes Telegramm:

„Heute schoß Ihr Sohn Manfred seinen 71., 72. und 73. Gegner ab. Der 71. Sieg des Rittmeisters rundet die Zahl der Luftsieger Ihrer beiden Söhne auf 100. In dankbarer Erinnerung beglückwünschen wir die Luftstreitkräfte das Elternpaar für in ihren Leistungen so stolzen und in ihrem Wesen so bescheidenen Brüder. In vielen tausend deutschen Herzen werden heute die innigsten Wünsche für Ihre tapferen Söhne ausgehen. Ihr aufrichtig ergebener v. Hoepfner, kommandierender General der Luftstreitkräfte.“

und nur den einen Trost hatte das junge Weib, daß sie rein und schuldlos blühte und an ihres Gatten Brust sich ausweinen durfte.

9. Kapitel.

Die Baronin Bacchini war in einer entsetzlichen Lage. Man wußte, daß sie die Mitschuldige des Grafen Joborn war, und man ließ sie es gemächlich fühlen. Man behandelte sie mit Kälte, ja mit Verachtung, man wies ihr aus. Ihre Position war unhaltbar geworden, sie hatte sich in ihrem Komplizen stark verreckt, ihr Haß, ihr Neid hatten weit über das Ziel hinweggeschossen, es war ein grober Fehler, sich mit einem Mann einzulassen wie Graf Franz. Sie fühlte es: sie war unmöglich geworden, für alle Zeiten kompromittiert.

Sie war so töricht gewesen, dem Schurken zu glauben, als er ihr mitgeteilt hatte, jene Ehe könne nicht zugelassen werden, die junge Gräfin sei einst seine eigene Geliebte gewesen. In ihrer Bosheit hatte sie triumphiert. War dieses wirklich der Fall, dann mußte sie obliegen. Eine Auseinandersetzung mußte stattfinden, die Ehe wurde natürlich getrennt, Josephine Knebel wurde abgefunden, und dann konnte Graf Anton doch nichts Klügeres tun, um die bösen Mäuler zu stopfen, als einer Dame wie sie, anstatt der Schauspielerin seine Hand zu reichen. So hatte sich die leichtfertige, charakterlose Frau das alles vorgespielt, und deshalb war sie gekommen, um gleich bei der Hand zu sein, wenn sie gebraucht wurde. Sie hatte sich ihre Rolle so schön gedacht und so dankbar, und nun? Sie hatte kaum ihr Zimmer betreten, als sie in beständige Tränen ausbrach. Die ganz erlaunte Wiener Jose erhielt den Befehl, sofort einzupacken, in einer Stunde wollte die Baronin abreisen.

Während diese nun mit stüttem Unmut diesem Befehle nachkam, raste die schöne Dame ruhig und in einer wahrhaft fürchtbaren Laune im Zimmer umher, sich und die Welt verwünschend.

Endlich aber hielt sie den Zustand nicht länger aus. Da niemand kam, um sich mit ihr zu beschäftigen, so wartete sie einen dichten Spitzengitter über den Kopf und ging hinüber zu der jungen Gräfin Waltersdorff, sie mußte Menschen sehen, die Ungewißheit, die Einsamkeit brachten sie zur Verzweiflung. Sie klopfte an.

Gottlob, jene war im Zimmer und allein!

„Josephine, sagen Sie mir um Gotteswillen in der Welt, was bedeutet das alles, wie war das nur möglich? Ich bin doch mehr tot wie lebendig vor Altern und Abscheu! tief sie und ließ sich in einen Stuhl fallen.“

Als Lisi, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, still und kühl blieb bei jener exaltierten Anrede, fuhr die Baronin, in Tränen ausbrechend, fort: „Und denken Sie sich das Entsetzliche, man entblödet sich nicht, mich — mich in jene Angelegenheit hineinzuziehen — man klist mich

man beleidigt mich mit Worten, mit Gebärden, mich, eine arme, schuldlose Frau!“

„Und spricht Ihr Gewissen Sie gänzlich frei, Baronin?“ hub Lisi Waltersdorff jetzt mit ihrer tiefen, klaren, vollen Stimme an und richtete ihr volles Auge ernst und vorwurfsvoll auf jenes falsche Weib, deren Komödienspiel sie völlig durchschaute.

„Wie, auch Sie, Lisebeth, auch Sie zweifeln an mir? Sie trauen mir zu, ich könnte bei so einer entsetzlichen Affäre meine Hand im Spiele haben? O Gott, das kann Ihr Ernst nicht sein — Sie sollten mich doch besser kennen! Ich schwöre Ihnen auf das heilige Evangelium —“

„Halt, schwören Sie nicht, Baronin.“ unterbrach sie hier die junge Dame, indem sie aufstand und mit Entschiedenheit auf sie zuschritt, „schwören Sie nicht. Sie würden eine Todsünde auf sich laden, und es würde Ihnen doch nichts nützen.“

„Aber um Jesu willen!“

„Still, nicht so laut, was wir miteinander zu sprechen haben, bedarf keine Zeugen. Sie waren einstmal meine Freundin, heute will ich mich als die Ihre bewahren. Sie sind schwer kompromittiert. — Ehe noch Sie hierher kommen, hielten wir bereits, welchen schwarzen Gedanken Sie hegten gegen das Glück der Neuvermählten. Sie waren verraten, wir kannten Ihre Pläne und hätten sie gern vereitelt, um ein Unglück zu verhindern und Ihnen eine Beschämung zu ersparen. Jener Mannwitzige hat alles verdorben, vernichtet, und zu Ihrer Ehre nehme ich an, daß Sie selbst überrascht waren von seiner Art, jene Pläne zu verwirklichen. Es ist ein Skandal passiert, ein in unseren Kreisen unerhörter Skandal.“

„Barmherziger Gott!“

„Was die Folgen davon sein werden, das weiß nur der Himmel! Doch zu Ihnen: von Ihrer Verbindung mit Graf Joborn, von Ihren Plänen, die Sie geschmiedet hatten, wissen nur drei oder vier Personen, und diese werden schweigen, das sei meine Sorge, Baronin. Sie werden es tun, um der Welt und der Presse nicht noch mehr schmerzhaften Stoff zu geben und Gelegenheit, aber unsere Rache herzuwachen. Aber in den Augen aller haben Sie sich schwer kompromittiert, Baronin, durch Ihr eigenmächtiges, unkluges Benehmen. Sie hätten eine Pause, und Sie hätten sich herzlich schlecht, Sie sind eine erbärmliche Schauspielerin und mühten vergebens, sollten Sie von Ihrem Talente leben!“

Die Baronin schluchzte heftig, den Kopf tief in die Kissen gedrückt.

Ohne sich stören zu lassen, fuhr Lisi Waltersdorff fort: „Wie schlecht Sie sich verstellen können und wie unklug Sie handeln, das haben Ihnen wohl die Blide und das Benehmen aller rechtlichen Menschen gezeigt. Sie fühlen jetzt die ganze Tragweite Ihrer Handlungsweise, die Rache kam schnell und furchtbar. Den Streich, den jener Ruhe

Die Flieger in der Niesenflucht.

Besonders wirkungsvoll war die Unterstützung der Schlachtfieger bei den Infanterieangriffen auf Babane und beim Sturm gegen die vielumstrittene Herme La Maisonette bei Peronne. Bei Albert griffen sie zurückstehende Kolonnen mit Wurfsminen und über 80 000 Schuß aus Maschinengewehren an. Unsere Bombengeschwader setzten Nacht für Nacht ihren Kampf gegen die Verbindungslinien, die Truppenunterkünfte und die Flughäfen des Feindes fort. Beim Angriff gegen die Bahnhöfe hinter der Schlachtfrente gingen unsere Flieger mehrfach auf weniger als 100 Meter herunter. Treffer mitten in die Bahnanlagen und in Züge, schwere Explosionen und starke Brände löbten ihre Kühnheit. Im ganzen wurden in den drei Nächten seit dem 25. März fast 100 000 Kilogramm Sprengstoff abgeworfen. Die Verluste unserer Gegner an Flugzeugen seit Beginn der großen Schlacht übersteigen jetzt schon 100 bei weitem.

Paris nicht.

Die Beschießung von Paris dauert an, und die französische Hauptstadt wird beherrscht von dem einen Gedanken: „Rette sich, wer kann!“ Nicht nur die Bahnen, auch die Landstraßen nach dem Süden Frankreichs sind mit nach auswärts fahrenden Fuhrwerken vollgestopft.

Infolge der Fortdauer der Fernbeschießung wurden umfassende Sicherheitsmaßnahmen für die Kirchen und öffentlichen Gebäude angeordnet.

Montdidier.

das soeben genommen worden ist, ist ein Punkt an der wichtigen Bahn Paris—Amiens, die von den Amerikanern kürzlich viergigig ausgebaut worden ist. Parallel damit läuft zwar von St. Just aus noch eine 20 Kilometer westlicher liegende Linie. Diese Parallelbahn bedeutet zur Zeit die einzige Bahnverbindung von Paris mit dem Pas de Calais, dem von den Engländern besetzten Nordzipfel Frankreichs.

Clemenceau orakelt wieder.

Der redselige französische Ministerpräsident sagt im Heeresauschuß der französischen Kammer, die Lage beginne sich zu kristallisieren. Seit einigen Stunden sei eine Verlangsamung der feindlichen Anstrengungen festgestellt. Der Augenblick sei nahe, wo die französischen und die englischen Reserven in den Kampf eintreten würden. Die Schlacht werde eine neue Wendung nehmen, es sei aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß der Feind die Vorteile der Gewinne, die er um den Preis blutiger Verluste erzielt habe, nicht werde bewahren können.

Vom „langen Gerat“.

dem neuen so gefährlichen Kollegen der „dicken Bertha“, macht der Kriegsberichterstattung der „Deutschen Tageszeitung“ allerlei andeutende Mitteilungen:

„Damit hat Deutschland, das nach dem Glauben seiner Feinde am Ende seiner Kriegsvorräte ist, eine technische und ingenieure Leistung vollbracht, die ihm niemand nachmacht. Der Bau und der Einsatz dieser Geschütze hat gewaltige Vorarbeiten verrichtet, ist aber in erstaunlich kurzer Zeit vollbracht worden. Genaue Einzelheiten können selbstverständlich nicht mitgeteilt werden, doch kann sich auch der Laie sagen, daß bei der Länge der Flugbahn der Mündungspunkt nicht in Höhen erheben muß, die bisher mit Menschenkraft niemals erreicht worden sind, daß die Höhe des Mündungsfeuers einen Grad hat, bei dem gewöhnliche Geschosse verbrennen würden, und daß die Endgeschwindigkeit so groß ist, daß Kartschke durch die Reibung der Luft glühend wie Meteorite werden müßten. Mehr als der Lösung aller der Rätsel Jules Vernescher Phantasie nachzugraben, deren Verwirklichung einem Deutschen gelungen ist, wird die Pariser die Sorge bewegen, wie sie diese Strafheimsuchung ihrer sich weit vom Schusse wählenden Festung von sich abwehren können. Doch ist ihnen auch in dieser Beziehung jeder mögliche Gedanke vorausgedacht.“

Bekanntlich behaupten die Franzosen, das Geschütz gehe 34 000 Meter = 7 mal so hoch, wie der höchste Berg Europas.

Des Kaisers Dank für den „langen Heinrich“.

Vom Kaiser erhielt Herr Krupp von Bohlen und Halbach nachstehendes Telegramm:

„Ihr neues Geschütz hat mit der Beschließung von Paris auf weit über 100 Kilometer Entfernung seine Probe glänzend bestanden. Sie haben mit der Fertigstellung des Geschützes der Geschichte des Hauses Krupp ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Ich spreche daher Ihnen und allen Mitarbeitern Meinen kaiserlichen Dank für diese Leistung deutschen Wissens und deutscher Arbeit aus. Wilhelm K.“

Der feindliche Schlachtplan zerfällt.

Zum ersten Male geschieht es, daß eine Operation die verblüffende Schnelligkeit der deutschen Operationen bei der Hauptursache des Zusammenbruchs der französischen-englischen Pläne gewesen ist. Nun gelte es, durch Einsatz bedeutender Ententreserven neue Pläne zur Reife zu bringen.

Marie, traue nicht den Gerüchten, sagt die Gräfin, er traue ihm selbst und Sie. — Ich vermute, Sie kommen zu mir, Baronin, um Abschied zu nehmen, aber ich lasse Sie noch nicht, Sie dürfen noch nicht fort, ich will hier retten, wenigstens, was noch zu retten ist. — Man sagt, Sie seien ruiniert.“

„O Liebste!“

„Wenn Sie jetzt abreisen, dann sind Sie nicht nur ruiniert, Baronin, dann machen Sie sich unmöglich! Man wird Sie nirgends mehr empfangen. Sie haben in Ihren blinden Eifer sich so tief mit jenem Menschen eingelassen, daß Sie bloßgestellt sein werden, daß dann Ihr Name von dem jenes Schurken nicht mehr zu trennen sein wird.“

Es war ein schneidender Wehr, welcher bei dieser Worten das Gemach durchschüttelte. Offi Waltersdorf senkte ihre Stimme ein wenig und fuhr sanfter fort: „Da, zu würde es kommen, wenn Sie voreilig Baron verlassen. Sie würden das beständige, was man bis jetzt nur vermutet. Das darf nicht geschehen. Sie bleiben, Baronin, Sie geben sich gänzlich in meine Hand, es ist die Hand einer Freundin, die Ihnen helfen will, und Sie bedürfen jetzt der Hilfe mehr, als Sie glauben.“

„Ich werde bleiben.“ schluckte die Baronin.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Stettin, 30. März.

* — **Ökern!** Christus ist erstanden! In hellem Jubel klingen diese Freudenbotschaft in alle Lande. Der dunkleren Karwoche ist der Sieg des Lichtes gefolgt, des Leuzes Wehen geht durch die Welt und auch in der Seele des Verlassendsten unter den Menschen leuchtet nun auf's neue leises Hoffen empor. Christ ist erstanden! Der starre Mann des Todes hat sich gelöst und die Pforten des Grabes sind gesprengt. Möge das schöne Osterfest, das wie kein anderes Fest geeignet ist, die Freude am Dasein in eines jeden Menschen Brust zu erwecken, auch für all unsere Leser und Lesefinnen, und besonders für unsere tapferen Krieger im Felde, ein recht geeignetes werden. Wir wünschen es ihnen von ganzem Herzen mit den Worten:

Fröhliche Feiertage!

* — **Kompagnie** — nicht mehr Kompagnie. Gemäß einer Verfügung hat im schriftlichen Verkehr der militärischen Dienststellen das „g“ aus dem Worte Kompagnie in Wegfall zu kommen. Da es sich hierbei um eine durchaus angebrachte Verdeutschung handelt, empfiehlt es sich, von der neuen Schreibweise allgemein Gebrauch zu machen.

* — In dem Verwaltungsbericht der Kreisparafasse zu Braekel für 1917 heißt es u. a.:

„Soweit die Sparat ihre Sparanlagen zwecks Anlage in Kriegsanleihe nicht zurückfordern, erwacht die Kreisparafasse Kriegsanleihe für eigene Rechnung. Bei der guten Verzinsung war dies eine recht lohnende Anlage, was sich besonders bei der Feststellung des Reingewinns bemerkbar macht, denn der im Sparfassenfonds gegenüber dem Vorjahre mehr erzielte Reingewinn von rund Mark 20 000 ist allein auf den Erwerb von mehr als 2 Millionen Mark Kriegsanleihe im Berichtsjahre zurückzuführen.“

Aus der vorstehenden Feststellung ist zu ersehen, daß die minderbildigsten Sparfassen die Einlagen in größtem Umfange in Kriegsanleihe anlegen, wenn die Sparat dies nicht selbst tun. Nun ist es aber durchaus nicht daselbst, ob einige tausend Banken und Kassen oder einige Millionen Einzelzeichner die Anleihe gezeichnet haben. Der Milliardenfieg ist nur dann vollkommen, wenn Millionen von Einzelzeichnern zu ihm beigetragen haben. Um allen Sparern die Beteiligung an der Zeichnung zu ermöglichen, hat die Kreisparafasse in Braekel beschlossen, alle Sparanlagen, auch die mit Jahresbindung angelegten, ohne jede Beschränkung zur Zeichnung auf Kriegsanleihe freizugeben.

△ **Weitreichende Hilfsmaßnahmen.** Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, durch deren § 1 während des Krieges die Durchführung der Bekanntmachung vom 22. Nov. 1917 über die Krankenversicherung erleichtert wird. Die daselbst vorgesehene Erhöhung des Grundlohnes von 5 und 6 Mark auf 8 und 10 Mark kann danach ohne Satzungsänderung durch den Kassenvorstand beschlossen werden. Eine solche Beschlußfassung bedarf der Zustimmung des Oberverwaltungsamts. Auf Grund des § 2 wird den Kassensmitgliedern aus Gründen der Papiernotlage nur auf Antrag ein Abdruck der Satzungsänderung zugewiesen.

△ **Eine scharfe Maßnahme** gegen die Metzger bedeutet das neue Schleichhandelsgesetz, da es sie zu strenger Aufsicht zwingt. Bekanntlich unterliegen die Metzgereien der Kontrolle und Schafen vom Augenblick des Anfalls an nur noch der Verfügung des Kriegsausschusses. Erwirbt die Schlachttierkeller oder der Schlächter die Rohfette dadurch, daß sie der zuständigen Annahmestelle des Kriegsausschusses entzogen werden, und veräußert die Schlachttierkeller oder der Schlächter die Rohfette demnach weiter, gleichgültig ob in Form von Rohfetten oder Rohfetterzeugnissen (Feintalg, technisches Talg), so ist der Tatbestand des Schleichhandels erfüllt, und das Gericht hat nicht mehr die Wahl zwischen Gefängnis und Geldstrafe, es muß vielmehr auf Gefängnisstrafe, beim zweiten Verholungsfall unter Umständen auf Zuchthaus erkennen.

△ **Auskünfte über vermiste Heeresangehörige.** In letzter Zeit bieten sich verschiedentlich gewerbliche Auskünfte zur Ermittlung vermister Heeresangehöriger an. Vor der Inanspruchnahme derartiger Unternehmungen zu Nachforschungen nach Vermissten muß dringend gewarnt werden. Auskunft über den Verbleib von Militärpersonen erteilt, soweit es sich um das preußische Kontingent handelt, das Zentralnachweisebureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, für die Kontingente von Bayern, Sachsen und Württemberg die Nachweisebureaus in München, Dresden und Stuttgart. Ist durch diese amtlichen Stellen keine Auskunft zu erlangen, so wende man sich an den zuständigen Verein des deutschen Roten Kreuzes, das über eine umfassende Organisation zur Ermittlung Vermister verfügt und mit allen in Betracht kommenden ausländischen Stellen in Verbindung steht. (Welcher Verein im Einzelfalle zuständig ist, ergeben die auf den Postämtern aushängenden Verblattsblätter über den Kriegsgefangenen-Postverkehr.) Privatpersonen und gewerbliche Unternehmungen sind nach den bestehenden Vorschriften überhaupt nicht in der Lage, unmittelbare Anfragen an das Ausland zu richten, sie müssen sich daher stets an die amtlichen deutschen Stellen oder das deutsche Rote Kreuz wenden. Die Benutzung derartiger Mittelpersonen stellt also nur eine unnütze Geldausgabe dar. Alle amtlichen Stellen und das Rote Kreuz erteilen unentgeltlich Auskunft und erheben auch für Anfragen nach dem Auslande, Ermittlungen bei gefangenen Kameraden usw. keine Gebühren.

△ **Bemerkung** die Kriegsangelegenheiten von Kriegszimmer wieder taucht diese Frage auf, und immer wieder kann jeder vernünftige, klarsichtige Deutsche nur mit „Nein“ beantworten. Im Gegenteil: Ein voller Erfolg der achten Kriegsanleihe muß den Feinden Deutschlands deutlich zeigen, daß das deutsche Volk hinter der Front gewillt ist, das Letzte zur Erhaltung seiner Heimat zu opfern. Kein Teil dieser Heimat mit all ihrer Schönheit, mit all ihren Erinnerungen, welche wir von unseren Vätern ererbt haben und für die jetzt wieder Tausende und Abertausende ihr Leben hingeben, darf ein Raub des Feindes werden. Was ihr ererbt von Euren Vätern habt, erwerbt es, um es zu besitzen: Schafft Euch durch einen vollen Erfolg der achten Kriegsanleihe die Gewähr dafür, daß alle Deutschen ruhig in dem Besitz ihrer Heimat bleiben können.

218. **Die megenben Hamster.** Die „Sauerl. Bzg.“ erzählt: Hier wird die Hamsterei auf die neueste Art vollführt. Von Zeit zu Zeit kann man hier beobachten, wie sich ein anscheinend gut orientierter Flieger unserm Dörfchen nähert und alsdann in einer größeren Weide landet. Alt und jung verläßt Haus und Hof, um diesen früher selten gesehenen Vogel anzusehen. Aus Dankbarkeit holen die Landwirte darauf Butter und Eier in Külle und Külle herbei. Einige Leute sind sogar noch über solche Aufgebot, die sich an diesem Liebeswerk nicht beteiligen, da doch, wie bekannt ist, derartige Produkte abgeliefert werden müssen. Nach längerem Aufenthalt und Erledigung des eintäglichen Geschäfts beiseite die Flieger ihren Apparat und zum Abschied winkend verschwinden sie in den Lüften.

* — **Das Ende eines deutschen Geliebtenmädchens.** Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß sich unter den deutschen Frauen und Mädchen, die von den Franzosen und Belgiern wegen Spionage hingerichtet wurden, auch ein Fräulein Ottilie Moß aus Dortmund befunden habe, die im Mai 1915 in Bourges in Frankreich standrechtlich erschossen wurde. Katholische Blätter können über den Fall folgende Einzelheiten mitteilen: Fräulein Moß lebte mit ihrer Mutter, einer Witwe, zu Beginn des Krieges in Dortmund. Sie war Lehrerin in einem kaufmännischen Geschäft und nach Bildung und Begabung ragte sie weit über den Durchschnitt ihrer Fachkolleginnen hinaus. Infolge längerer Aufenthalte in Paris und London beherrschte sie die englische und französische Sprache vollkommen. Ihre glühende Liebe zum Vaterlande ließ in ihr sofort nach Beginn des Weltkrieges den Entschluß reifen, sich dem bedrängten Vaterlande zur Verfügung zu stellen. An berufener Stelle wurde ihr Anerbieten gern angenommen und voller Zuvoricht und großer Entschlossenheit schied sie bald darauf von ihrer Mutter und von ihren Kolleginnen im Verein der lath. Kaufmännischen Geschäften, in dem sie eine führende Stellung bekleidete hatte. Lange Monate hörten weder ihre Mutter noch ihre engeren Freundinnen von ihr, bis im Mai 1915 der damalige Präses des Vereins der lath. Kaufmänn. Geschäften, jetziger Pfarrer Bölle, von dem großen Pfarrer in Bourges in Ausführung erhielt, daß er der Moß den letzten Beistand geleistet und das letzte Geleit gegeben habe. Auf dem Schiffsplatz zu Bourges ist sie damals erschossen worden und damit im Dienste des Vaterlandes gefallen. Auch ihr Andenken wird fortleben als das einer Heldin, die das Beste, was sie hatte, ihr Leben, gern und freudig hingab für ihr so geliebtes Vaterland.

△ **Kino-Misgunst.** Welche skandalösen Anführer die in Arbeitskräften noch treiben, zeigt eine Verhandlung vor dem Berliner Gewerbegericht. Der Schauspieler Eder erhob gegen die Naturfilm-Gesellschaft einen Anspruch von 250 Mark „Sensations-Honorar“, während ihm die Filmfirma nur 100 Mark zubilligen wollte. Eder war für eine Naturaufnahme verpflichtet worden, die an der Offee stattfinden sollte. Er hatte sich von einem 12 Meter hohen Felsenvorsprung in die See zu stürzen, mußte eine Zeitlang unter Wasser bleiben, kammerte sich dann an auf dem Meere schwimmende Bratenteile und wurde, völlig erschöpft, von zu Hilfe eilenden Seelenten gerettet. Als Bezahlung für die Aufnahmen waren 20 Mark Tagelöhner und 25 Mark Honorar pro Tag vereinbart worden. „für die Waffersache“ sollte E. 50 Mark erhalten. Ueber den Begriff „Waffersache“ entstand nun zwischen dem Künstler und der Gesellschaft Streit. Der Kläger mußte nämlich mehrere Male den Ertrinkenden spielen, weil die Aufnahme zuerst nicht klappen wollte. Nach seiner Auffassung mußte er für jedesmalige Ertrinkungsgefahr nebst Rettung 50 Mark erhalten, was bei der großen physischen Anstrengung durchaus nicht zu hoch sei. — Das Kino-Schauspieler-Proletariat ist übrigens zur Zeit das hilfloseste Proletariat der Reichshauptstadt. Duzende Kino-Unternehmer auch jetzt in der Zeit des Mangels hungern, aber arbeiten wollen die Herrschaften nicht.

Humoristisches.

Ein Schlauberger. Ein Feldwebel hatte seine Leute eingeteilt zum Arbeitsdienst. Nach einer Weile findet er nur noch etwa die Hälfte von ihnen am Arbeitsplatz und geht deshalb in die Quartiere, um nachzusehen. Gleich auf dem Korridor trifft er einen Mann und brüllt ihn gewaltig an. Ein Landstürmer ist noch in der Stube. Wie er das Gebrüll hört, springt er schnell in den Schrank. Eben hat er die Türe hinter sich zugezogen, als auch schon der Feldwebel eintritt. Der guckt verwundert in alle Ecken: er hat wohl etwas gehört, doch nichts gesehen. Dann geht er unwillkürlich an den Schrank und öffnet ihn. Beide sind einen Augenblick starr vor Schreck, der vor dem Schrank und auch der drinnen. Dann will der Feldwebel losmettern, doch der Landstürmer kommt ihm zuvor mit den Worten: „So, nu wät wi aber, wer uns hier immer den Tabak ut das Schapp klemmt!“

Für die zurückgekehrten Kriegsgefangenen

Soll eine Dankspende veranstaltet werden.

Folgende Allerhöchste Kabinetts-Ordre wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

„Der Friedensschluß mit der Ukrainischen Volksrepublik, dem die Siege des deutschen Schwertes weitere Friedensschlüsse folgen lassen werden, wird zahlreichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen die langersehnte Freiheit wiederschenten. Es ist Mein besonderer Wunsch, daß Volk und Heer, Behörden und Organe der freien Liebestätigkeit zusammenwirken, um unseren jetzt oder später aus Feindesland zurückkehrenden Landsleuten nach schweren opferreichen Jahren einen warmen Empfang und heilende, pflegende Fürsorge in der Heimat zuteil werden zu lassen. Als Grundbedingung für die Aufwendungen, die dazu erforderlich sein werden, lasse ich Ihnen 250 000 Mark zu gemeinsamer Verwendung zuweisen. Den heimkehrenden Gefangenen ersuche ich, beim Empfang Meinen kaiserlichen Willkommengruß in geeigneter Form zum Ausdruck zu bringen.“

Großes Hauptquartier, den 25. Februar 1918.

gez. Wilhelm K.

Dieser Schritt des Kaisers wird allerseits freudig begrüßt werden. Es sind Schritte eingeleitet worden zu einer größeren Sammlung von Geldmitteln und nützlichen Gebrauchsgegenständen, jedem aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen werden Liebesgaben überreicht werden.

Kreissparkasse zu Brakel Kreis Höxter.

Girokonto Reichsbank Paderborn. — Telefon Nr. 45. — Postcheckkonto Hannover 1651.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva			Passiva		
	M.	K.		M.	K.
1. Kassenbestand	244 566	94	1. Einlagen am 31. Dezember 1917		
2. Darlehne			a) Spareinlagen	Mt. 22 746 599,86	
a) gegen Hypothek	Mt. 11 710 648,43		b) Depositen	1 287 535,10	24 034 134 96
b) " Bürgschaft	40 087,93		2. Bankverpflichtungen	510 236	35
c) " Kaufpfand	187 638,75		3. Reservefonds per 31. 12. 1916	1 090 000	—
d) an Gemeinden u. Kreis	4 613 200,—	16 551 575 11	4. Reingewinn	163 961	12
3. Kontoforrent-Debitoren	522 180	60			
4. Zinseinfüsse	3 172	93			
5. Inhaberpapiere	a) Mt. 7 350 596,60				
b) " 894 887,95	8 245 484	55			
6. Immobilien-Konto	150 000	—			
7. Guthaben auf Sparbuch 6031	81 352	30			
	25 798 332	43		25 798 332	43

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1917.

Soll			Haben		
	M.	K.		M.	K.
1. Zinsen von Spareinlagen			1. Zinsen von Aktiv-Capitalien		
a) bar gezahlte	Mt. 93 426,88		a) gezahlte	Mt. 985 917,12	
b) gutgeschriebene	710 488,70	803 915 58	b) Reste	3 172,93	989 090 05
2. Zinsen von Depositen			c) Zinsen vom Reservefonds	37 480	—
a) bar gezahlte	Mt. 9,38		Sonstige Einnahmen a) Spar-Fonds	23 430	01
b) gutgeschriebene	38 804,49	38 813 87	b) Reserve-Fonds	35 000	—
3. Bankzinsen	6 541	58			
4. Verwaltungskosten	27 821	40			
5. Sonstige Ausgaben	7 706	76			
6. Abschreibung auf Immobilienkonto und Wertpapierkonto (Reservefonds)	36 239	75			
7. Geschäftsgewinn	163 961	12			
	1 085 000	06		1 085 000	06

Bekanntmachung!

Diejenigen Personen, welche glauben, Anspruch auf Entschädigung zu haben, ohne in der Lage zu sein, anderen Faser oder Stoffe einzutauschen, werden aufgefordert, dieses am 2. April auf dem hiesigen Magistratsbüro anzumelden.

Steinheim, den 28. März 1918.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Bekanntmachung!

Nach § 35 der Ministerial-Polizeiverordnung zum Fischerei-Gesetz vom 11. Mai 1916 müssen Entenbesitzer ihre Enten von fremden Fischgewässern fernhalten, wenn ihnen der Fischerei-berechtigte nicht deren Einlassung gestattet hat. Bei Zuwiderhandlungen legen sie sich, abgesehen von einer evtl. Bestrafung (§ 53), der Gefahr der Beschädigung oder Tötung der Enten nach § 228 des Bürgerlichen Gesetzbuches aus.

Steinheim, den 28. März 1918.

Der Bürgermeister:
Schürholz.

Wir halten auf Lager:

Milchtransport-Kannen

à 10 Liter . . . 18,25 Mark
à 15 Liter . . . 21,25 Mark
à 20 Liter . . . 24,— Mark

Kriegsgetreidestelle Brakel. Kreis Höxter.

Verloren wurde von der Ottomeyer'schen Fabrik nach dem Marke 1 Portemonnaie mit Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei mir abzugeben.

F. Hoffius, Wallstraße.

**Zwiebel-
Gurken-
Kopfsalat-**

Samen

empfehlen:
Franz Schrader Nachf.

Geschäfts-Verlegung

Den geehrten Bewohnern von Steinheim und Umgebung zur gefl. Nachricht, dass ich am 2. April cr. mein

Barbier- und Friseur- Geschäft

von der Marktstrasse nach der Höxterstrasse 55 b,
Markt- und Höxterstrassen-Ecke
gegenüber der Gastwirtschaft Kleine, verlege.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen sage ich meinen besten Dank und bitte mir solches auch in Zukunft bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll!

Josef Stenner, Friseur.

2 Gymnasialisten

finden Pension bei guter
Betreuung.

W. Arens,
Höxter.

Kaninchen

nicht unter 4 Pfund wiegend,
lebend oder getötet, per Pfund
2.— Mark, kauft ständig
R. Girshland, Steinheim

Ofen

abzugeben. Von wem? sagt
Geschäftsstelle des Blattes.



Fahrrad

(komplett) zu kaufen gesucht.
Klimisch, Schmiedemeyer
Niedheim, Kr. Höxter.

Gesangbücher

Grob- und Dünndruck
Carl Simonowski.

Holz-Auktion.

Am Dienstag, den 2. April ds. Js.

Vormittags 10 Uhr anfangend,
jollen aus dem von Donop'schen Forste „Nessenberg“ in der
Broder'schen Gastwirtschaft in Wöbbel öffentlich meistbietend
verkauft werden:

43 rm Buchentnüttel Nr. 308—322
44 Haufen Buchen-Altreisig
300 Stüd Fichtenstangen, 2. u. 3. Kl.
Eichen Nr. 1—12 — 2,1 rm ungekürzt
4 Stüd Eichen-Ruchholz mit 1,97 fm.
Die Gutsverwaltung.

Holz-Verkauf!

Am Donnerstag, den 4. April cr.

Vormittags 9 1/2 Uhr anfangend,
werden in den Gräf. Wolff-Metternich'schen Forstorten Despad
Gänserott und Brede meistbietend an Ort und Stelle verkauft

Fichtenstangen.

120 Stangen 1. Klasse, 280 Stangen 2. Klasse,
800 Stangen 3. Klasse, 700 Stangen 4. Klasse,
450 Stangen 5. Klasse, 500 Stangen 6. Klasse,
zu Einfriedigungszwecken, Baumstämme etc. geeignet.

Sammelplatz im Despad, 9 Uhr vormittags.

Ein je bed, den 29. März 1918.

Reichsgräf. Wolff-Metternich'sche Rentei.

Bekanntmachung! Achte Kriegsanleihe

in Beträgen von 100—20 000 Mark kann
bei der geringen Anzahlung von 10 Proz.
gegen mässige Vierteljahrsbeiträge durch den
Abschluss einer Kriegsanleihe-Versicherung
bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt
von Westfalen zu Münster erworben werden.
Aufnahmefähig sind Personen vom 7. bis
zum 60. Lebensjahre.

Nähere Auskunft erteilt die
Sparkasse der Stadt Steinheim i. W.

Sieben eingetroffen:

Echten Eckendörfer Runkelrüben-Samen
sowie Futter-Zucker

Friedr. Pickert, Steinheim
Samen-Handlung.

Bestellungen auf

Rektoratschüler-Mützen

nimmt entgegen

Kaufhaus Carl Herzfeld.



Der Macher von's Ganze!
Na wie habe ich das wieder gedächelt?